

Ein zeitgemäßer Nathan

Westfälisches Landestheater zeigt Lessings Klassiker im Bunker

Von Peter Körtling

HAMM ■ Einen Klassiker der Aufklärung führte das Westfälische Landestheater Castrop-Rauxel am Mittwochabend mit Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ vor 400 Besuchern im Kurhaus auf. Die moderne Aufführung konnte beim Publikum punkten und erntete langen Applaus.

Mit Betonwänden, Schließfächern, Hartschalensitzen und einem Getränke-Automaten hat Manfred Kaderk die Kulisse für diese Inszenierung von Markus Knopf geschaffen. Der Vorhang hebt sich, es ertönt orientalische Popmusik und alle Protagonisten geben sich wilden Tänzen hin. Dann flackern Neonröhren, Bombendröhnen ertönt und alle schleichen langsam weg. Nun ist klar: Die Handlung findet in keinem Berliner U-Bahntunnel, sondern im Nahen Osten der Gegenwart statt.

Die Handlung ist bekannt, doch die Aktualitätsbezüge sind manchmal des Guten zu viel: Nathans geliebte Ziehtochter Recha (Franziska Ferrari) ist nicht die leicht naive, romantisch schwärmerische junge Frau aus Lessings Stück, sondern ein junges Girly, das mal völlig überdreht zu Rammsteins „Engel“



Plastikschalensitze und nackte Wände: Das Bühnenbild dieser zeitgemäßen „Nathan der Weise“-Inszenierung hatte passenderweise die Anmutung eines Bunkers. ■ Foto: Körtling

abrockt und mal weinerlich ihrem Schwarm – dem Tempelritter, der sie aus dem brennenden Vaterhaus rettete – nachjammert. Da macht es der religiöse Bezug des Hits nicht besser.

Auch Vesna Buljevic als Daja schafft es nicht durchgängig, die fanatische Schwärmerin zu geben, die ebenso liebt wie sie – im Glauben, Notwendiges zu tun – überzeugend quält. Sie ähnelt eher einer gequälten Seele, die, um ihrer Erlösung in der Heimkehr ins Christenreich näherzukommen, nur notgedrungen und halbherzig bereit ist, Schlechtes zu tun.

Eine wirkliche Offenbarung

waren dagegen Mike Kühne als Saladin und – einmal mehr – Guido Thurk in der Titelrolle. Die erste Hälfte kam nur langsam in Fahrt, doch stellte die Ringparabel-Szene vor der Pause einen echten Höhepunkt dar: Der finanziell grundsätzlich desinteressierte Saladin will dem wirtschaftlich erfolgreichen Nathan eine Falle stellen. Doch für die offensichtlich religionsliebende wie tolerante Art des weisen Juden kann sich der aufgeschlossene, liberale Herrscher gleich begeistern.

Nach der Pause nimmt die Handlung auch atmosphärisch Fahrt auf. Der Patriarch

wird durch einen Chor ersetzt, der zunächst „Der Jude wird verbrannt“ skandiert und dessen Wechsel zu „Wir sind das Volk“ beklemmende Assoziationen zu den aktuellen „Brandstiftern“ in Deutschland herstellt.

Insgesamt handelt es sich um ein sehenswertes Stück, dem allerdings die tröstliche Position Lessings fehlt: Alle drei monotheistischen Weltreligionen werden als gleich gut gezeigt. Doch auf Gottes Botschaft: „Die Welt ist gut. Fürchtet euch nicht, denn ich bin da“, wartet der Zuschauer vergebens. Stattdessen erfolgt eine schnelle, aktuelle Problemschau.